

Mexiko in Zürich

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 10: **Ende der Avantgarde? = Fin de l'avant-garde? = End of the avant-garde?**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mexiko in Zürich



| 1

Für den Eingang des Zürcher Zoos haben Dürig und Rämi eine Architekturlandschaft inszeniert, die exotisch anmutet. Die Aufgabe bestand darin, für den Zoo einen Eingangsbereich zu projektieren, der sowohl einer anspruchsvollen Topografie am Rande des Areals als auch dem neuen Leitbild einer oft kritisierten Institution Rechnung trägt. Dieses Leitbild soll dem Tierpark gesellschaftlichen Sinn und Legitimation geben.

52

Das neue Konzept beruht hauptsächlich auf einer Balance zwischen Tiererlebnis und Forschung. Um den Tieren möglichst naturnahen Raum anzubieten, ist die Fläche des Zoos unterteilt in die klimageografischen Erlebniswelten Afrika, Eurasien und Südamerika. Letztere schliesst direkt an den Eingang an. Dürig und Rämi binden daher die aus verschiedenen Zeiten vorgefundenen Architekturen in einen neuen architektonischen Kontext ein, der sich formal an die angrenzende Erlebniswelt Südamerika anlehnt. Dabei bedienen sie sich frei der Vorbilder zentralamerikanischer und insbesondere mexikanischer Architektur. Die beiden den Entwurf bestimmenden Themen heissen demnach: Verschmelzen mit dem Bestehenden und Import einer – für uns exotischen – Architektursprache.

Bilderjagd

Irgendwann während unserer Ausbildung zum Architekten, oder spätestens in der beruflichen Tätigkeit danach, entdecken wir Architekturen, die wir gerne selbst noch einmal bauen würden. Aber es findet sich nie der richtige Ort, die entsprechende Aufgabe oder ein Bauherr, der unsere Vorliebe teilt. Spätestens wenn wir selbst entwerfen und uns unserer Vorbilder vergegenwärtigen, schleichen sich Zweifel in unsere Absicht, das lang Gehegte endlich einmal vorzuschlagen. Die Zweifel rühren daher, dass sich eine Architektur kaum aus ihrem kulturellen, zeitlichen und physischen Kontext herauslösen lässt und in ihrer Einzigartigkeit – die wir eben bewundern – nicht wiederholbar ist.

Dürig und Rämi hatten aber bei dieser Aufgabe die Möglichkeit, so zu verfahren, ohne dabei

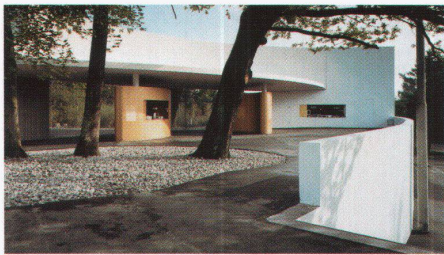


| 2

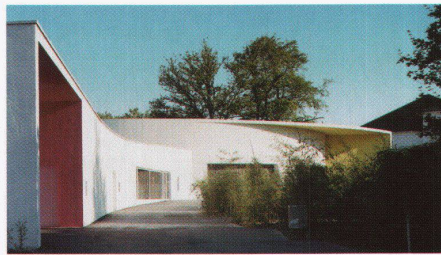
Eingang Zürcher Zoo

Architekten: Dürig + Rämi;
Mitarbeiterin: Jacqueline Schwarz
Wettbewerb: 1997
Ausführung: 1999–2000

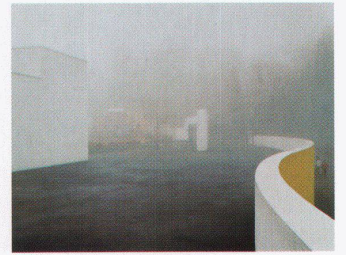
- 1 | Neuer Eingangsbereich des Zoos
- 2 | Wegbegleitende Mauer der Terrasse
- 3 | Kassenanlage
- 4 | Eingang Zooseite
- 5 | Terrasse bei «Zürcher Wetter»



| 3



| 4



| 5

an der Plausibilität oder Ernsthaftigkeit der gewählten Entwurfsstrategie zweifeln zu müssen. Denn hält sich nicht gerade bei einem Zoo immer ein leises Unbehagen darüber, dass die Tiere, die es zu bestaunen gilt, doch lieber zu Hause in ihrer angestammten Heimat geblieben wären? (Natürlich wissen wir auch, dass es gerade Zoos sind, die bedrohten Tierarten ein Refugium bieten...) Gleichzeitig freuen wir uns aber auch über die leise Ironie, die bei der beinahe dreisten Entscheidung mitschwingt, jetzt einmal so richtig Barragán zu bauen! Und wenn man diese hier in Zürich gebaute Architektur auf Bildern mit leuchtend blauem Himmel sieht, werden auch letzte Zweifel ausgeräumt. Hier aber offenbart sich der Widerspruch: Wenn man den Zoo bei einer für Zürich typischen Witterung besucht, bei Hochnebel, Nieselregen oder auch nur an einem

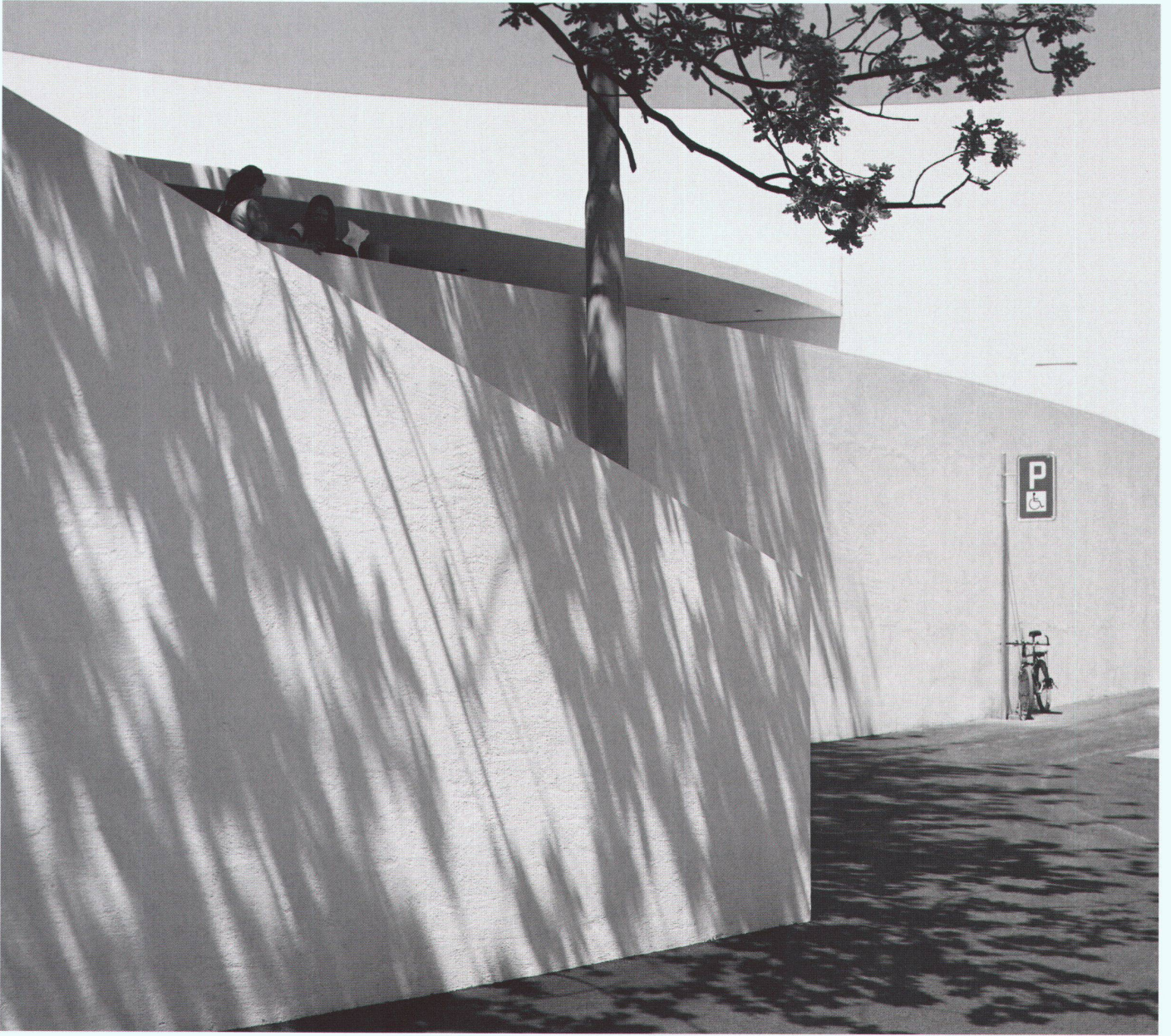
dunstigen Sommertag, wirken die weissen Mauern und die Farbflächen stumpf in ihrem Klang. Und das Zusammenspiel von gekurvten Mauern und spielerisch zueinander in Bezug gesetzten Volumen kann seine Kraft nicht entfalten. Um diese Kraft wahrnehmen zu können, bedarf es eines fast zenitalen Lichts in äquatorialer Stärke. Dennoch: Folgt man allein den Farben, ist es gerade hier in Zürich wohlthuend, Farbflächen von so intensiver Leuchtkraft zu haben, und dies am Eingang zum Zoo, zu einer Welt, in der das Erlebnis der Tiere, vor allem auch für Kinder, an erster Stelle steht.

All over?

Das Nebeneinander von Architekturen aus verschiedenen Zeiten hat den Zoobesucher nie

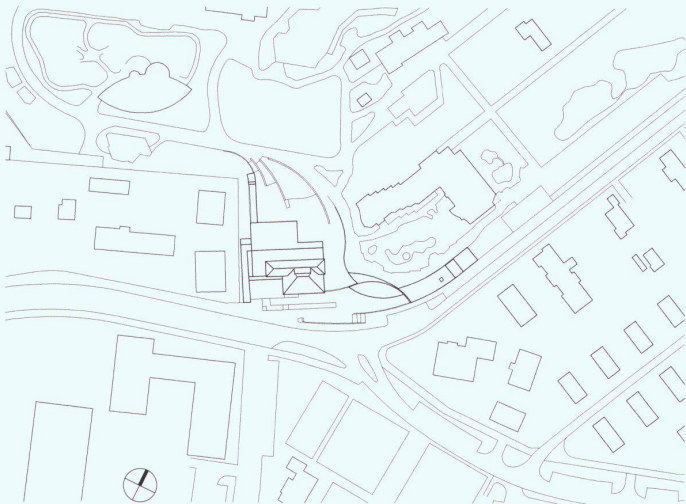
so richtig zu empfangen vermocht. Dürig und Rämi haben mit Ihrem Entschluss, die bestehenden Anlagen mit ihrem Konzept zu verschmelzen und Schnittstellen zu verunklären oder zu negieren, richtig gehandelt. Der uneinheitliche Charakter wurde somit gewissermassen «übertüncht». Es war dadurch während des Planungsprozesses bestimmt einfacher, auf sich ändernde betriebliche Anforderungen zu reagieren. In der Abwicklung der Ansichten und im Plan ist kaum mehr feststellbar, welche Gebäudeteile ursprünglich schon bestanden haben. Die gewählte Strategie des Verschmelzens musste denn auch die formale Sprache der exotischen Architektur unterstützen; jegliches Nebeneinanderstellen verschiedener «Stile» hätte das Bild der eigentlich fragilen Architektur Mittelamerikas gefährdet. Die bestehenden Bauten mussten den entwerferischen Bildern

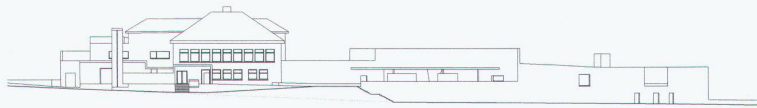
53



| 6

54

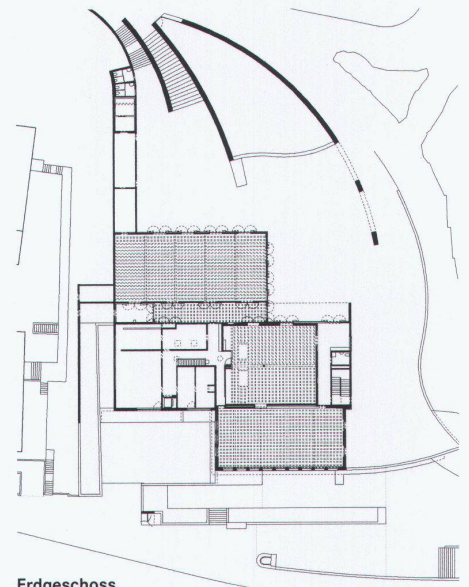




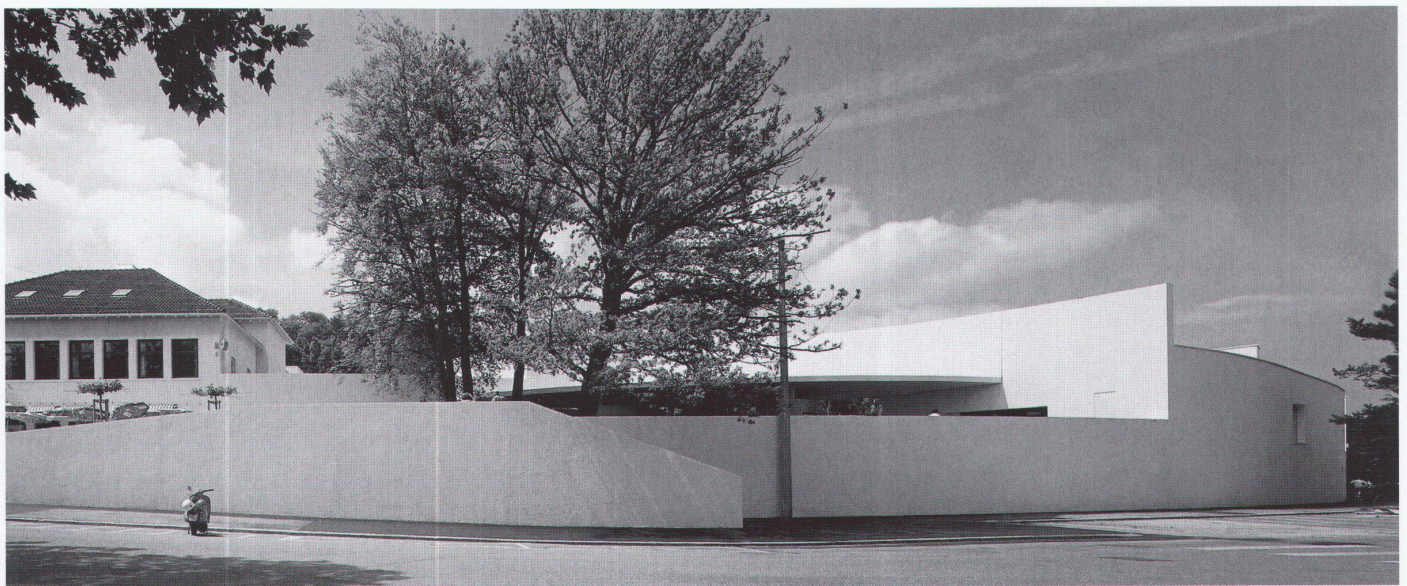
Fassaden Strassenseite



Fassaden Zooseite



Erdgeschoss



| 7

dienstbar gemacht werden. Dies ist im Innern des Restaurants auch gut gelungen, wo Holzbalkendecken den gossen Räumen die kühle Eleganz einer Hacienda verleihen. Aussen jedoch nimmt sich das bestehende Walmdach des Restaurants Outpost aus den Dreissigerjahren eher seltsam aus neben der doch elaborierten kubischen Architektur der Anbauten. Es offenbart sich ein weiterer Widerspruch: Hier treffen die Gegensätze der Kulturen zu hart aufeinander.

So wird auch das Ursprüngliche durch die Fotos evozierte Bild zerstört oder zumindest fragmentiert: Dem von der Tram-Endstation her kommenden Besucher vermag sich das erwünschte Bild eines neuen Ganzen nicht zu offenbaren. Gerade von hier, sozusagen von der Schauseite aus betrachtet, bleiben die Interventionen der Architekten zu kraftlos. Die Stärke dieser Architek-

tur als einer in Ebenen gestaffelten organisch schwingenden Grenze zum Zoo ist nur von weiter unten, von einer eher unwichtigen Strasse her sichtbar – und vermag erst von hier aus zu überzeugen.

Letztlich kann sich jedoch die puristische Architektur gegenüber der Realität nur schwer behaupten. Ein Jahr nach der Eröffnung sind an den Stützmauern Werbeplakate befestigt, die Schirmwand über dem Eingang ist mit Transparenten behängt, und das dem Zoo angegliederte Restaurant hat seine Terrasse mit allerlei Plastikmobilier und Displaymaterial besetzt: Die Zeichen des alltäglichen Konsums und der Vermarktung des Zoos treten den weiss verputzten Mauern empfindlich nahe. **Tibor Joanelly**

Fotos: Ruedi Walti, Basel

6 | Eingang von der Strasse aus

55

7 | Gesamtanlage neuer Zooeingang von der Strasse aus